

Predigt zum Patrozinium des Hl. Sebastian am 20./21.1.2018
Kaplan Sebastian Wetter (St. Gallen)

Liebe Schwestern und Brüder,

die Anfangsgeschichte unseres Glaubens ist mit Schmerz und Leid verbunden. Dies gilt nicht nur für Christus selbst, der so viele Abgründe der Menschen am eigenen Leibe erfahren hat – es gilt auch für viele Frauen und Männer, die ihm nachgefolgt sind; die er berührt hat mit seiner neuen Sicht auf unser Leben, auf unsere Welt, auf unser Woher und Wohin; es gilt für viele Frauen und Männer, die einsteckten, um weiterhin an ihn zu glauben; einsteckten und wegsteckten, ja sogar Leid und Schmerz, selbst den Tod erlitten für diesen Glauben, ein Geheimnis, das ihnen so viel Kraft und Mut gegeben hat, dass es den tief in uns angelegten Überlebenstrieb zweitrangig erscheinen ließ.

Auch unser Kirchenpatron, der Hl. Sebastian, war einer dieser Vielen, die im christlichen Glauben etwas gefunden hatten, das sie nicht mehr losließ; das sie packte; das sie begeisterte; das sie begeistert bekannten und bis ans Lebensende nicht mehr losließen; selbst in Verfolgung und Lebensgefahr nicht.

Wir sehen hier zwei Momente, zwei Gefühlslagen aufeinander zugehen, die überhaupt nicht zusammenpassen: Faszination, Überzeugung und Angst, Vernichtungswille. Um zu verstehen, wie dies kommt, begeben wir uns zuerst im Geiste in die antike, römische Gesellschaft zurück, welche die erste großangelegte Christenverfolgung begonnen hatte und vielleicht werden wir dort erschreckende Parallelen zur heutigen Verfolgung von Andersdenkenden feststellen und gerade von Christen, die global gesehen immer noch die meistverfolgten Gläubigen sind.

In der Hauptstadt des römische Reiches, in Rom hatte sich schon früh eine Christengemeinde gebildet – wir kennen einen Brief des Apostels Paulus an die Römer und historische Quellen verbürgen die Stadt als Sterbeort von Petrus. Nachfolgend wird sie zu einem wichtigen Zentrum der weströmischen Christenheit. Es muss uns nicht erstaunen – Jerusalem und das damalige Heilige Land waren eine Provinz des römischen Reiches – da liegt der Schluss nahe, dass man auch in der Hauptstadt eine Niederlassung gründen würde.

Die Römer hatten an sich kein Problem mit den Christen – die Römer waren an sich ein sehr tolerantes Volk. Anders wäre es auch gar nicht gegangen: im römischen Vielvölkerstaat lebten die unterschiedlichsten Kulturen und Religionen zusammen – im römischen Götterhimmel hatten alle Platz. Nun musste aber so ein buntgemischter Staat auch irgendwie zusammengehalten werden – und diese Funktion übernahm, wie sollte es anders möglich sein, die Politik; die Anerkennung der obersten Staatsgewalt, der Republik bzw. der Cäsaren.

Damit hätten die Christen eigentlich kein Problem gehabt. Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott gehört, sagt Jesus einst zu seinen Jüngern. Sie ahnen das Problem – was, wenn der Kaiser zu Gott wird?

Die römischen Herrscher gebärdeten sich nämlich allmählich in ihrer Bescheidenheit als Gottheiten, als Teil der Götterwelt, die den Bestand des römischen Reiches garantierten. Damit wollten sie zwar keinen Monotheismus begründen; ihr könnt alle Götter verehren, die ihr wollt, aber ihr müsst auch die römischen Götter, allen voran den vergöttlichten Kaiser ehren. Und spätestens jetzt hatten die Christen ein ernsthaftes Problem. Denn wer nicht auch den römischen Göttern huldigte, galt als Staatsfeind und wurde als solcher verfolgt.

Aber hätte man als Christin oder Christ nicht etwas flexibler sein können, pro forma auch vor dem römischen Götterstandbild das Knie beugen können und still und heimlich doch die christliche Dreifaltigkeit als einzigen und wahren Gott verehren können? – die Gewissensentscheidung hätte ihnen ja trotz allem niemand abnehmen können. »Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt«, haben wir in der Lesung aus dem zweiten Petrusbrief gehört.

Faule Kompromisse und Unaufrichtigkeit, das Spiel mit falschen Masken waren den ersten Christen zuwider. Sie wollten Rede und Antwort stehen zu der Hoffnung, die sie erfüllt hat. Sie haben gewusst, dass ihr Glaube nicht etwas ist, wofür man sich zu schämen braucht oder den man verstecken muss; sie haben gewusst, dass Kraft und Hoffnung gerade aus dem mutigen Bekenntnis des Glaubens flossen. Ein halblautes Glaubensbekenntnis, eine falsche Maskerade hätte ihnen keinen friedlichen, soliden Glauben beschert, den man unbehelligt in seinem Kämmerchen hätte leben können, nein, der falsche Glaube hätte ihnen alles genommen, was sie hatten.

Unsere Kraft liegt in einem unerschütterlichen, mutigen Glauben. Und sie haben sich tatsächlich nicht vor denen gefürchtet, die den Leib töten, wie es im heutigen Evangelium hieß. So auch der Hl. Sebastian als römischer Offizier, der Legende nach standesrechtlich exekutiert und nach seinem überraschenden Überleben in der Arena zu Tode geprügelt.

Und die Geschichte hat ihnen Recht gegeben. Der römische Kaiser Konstantin hat das ungeheure Potential einer so starken Verwurzelung im Glauben, einer so starken Identität erkannt und begann das Christentum zu tolerieren.

Das frühe Christentum war von einer sehr starken Hoffnung getragen. An diese Glaubensstärke müssen wir uns zurückerinnern. Denn die große Angst der Römer, welche die Christen verfolgt haben, kehrt in regelmäßigen Abständen wieder, auch heute wieder. Was sind die Wurzeln dieser Angst? Eine Identitätskrise – wer mit Macht, von oben herab alles zusammenzuhalten versucht, dem fehlt der tragende Grund von unten.

Im stillen Kämmerlein unseres Herzens müssen wir uns fragen, wo wir in der heutigen Zeit, die auch wieder sehr stark nach ihrer Identität und sinnstiftenden Kraft sucht, wo wir in der heutigen Zeit unsere Kraftquellen finden.

Und wenn wir uns zu diesem Gott wenden, der uns in Jesus Christus erschienen ist und in dem so viele Menschen in den letzten 2000 Jahren ihre Lebensquelle erkannt haben, dann erinnern wir uns zurück an unsere Väter und Mütter im Glauben, die nicht kleinlaut von der Hoffnung sprachen, die sie erfüllt, sondern frisch, frei, fromm und fröhlich.

Dazu helfe uns Jesus Christus, mit dem Hl. Sebastian und all seinen Blutzeugen und Heiligen. Amen.